

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 86 (1960)
Heft: 48

Illustration: Aufnahme-Trick
Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Rücken und die Fränklein aus der Tasche jagen, muß der Film-Kritiker immer und immer wieder fordern. Diese Forderung gehört mit zur verdammten Pflicht und Schuldigkeit der «Film-Päpste», für deren Aufgabe Sie, in der weisen Ueberwindung Ihrer Pubertät, nur mißliche Klänge aus Ihrem blechnen Trichter übrig haben.

So, das wär's gewesen! Und wie stehe ich jetzt da? Abgesägt bis zu den Ohren und mit ungewaschenem Hals stehe ich da. Mit bitteren Souvenirs an der schreibenden Hand, die da in ein literarisch-filmisch-künstlerisches Wespennest gegriffen hat.

Nun ja, tragen wir's mit Würde. Bevor ich aber Herrn Manz nun doch noch ein bißchen antworte, muß ich noch einmal betonen: sein amüsanter Brief hat mich gefreut. Er sollte öfters für den Nebelspalter schreiben. Und nicht nur in brieflicher Form.

(Schon wegen der finanziellen Seite der Sache nicht. Von mir bekommt er nämlich kein Honorar. Ich lade ihn hiermit lediglich feierlich zu einem Nachtessen ein, wenn er mag. Anschließend können wir dann ja ins Kino. Herr Manz darf den Film bestimmen.)

Was ich zu sagen habe: Ich habe nichts, aber auch gar nichts gegen Film-Kritiker.

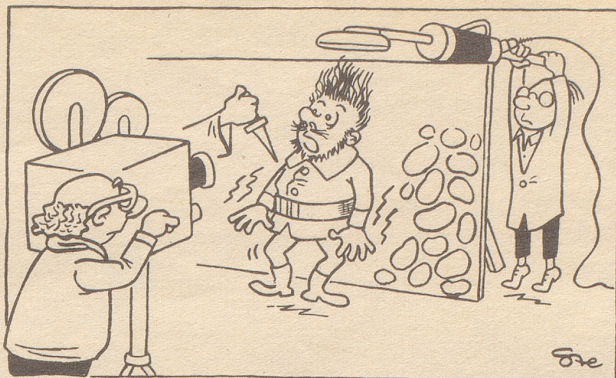
Auch wenn es so aussehen mag. Ich habe auch nichts dagegen, wenn sie von den Produzenten Mut zur Kunst fordern. Das ist eine legitime Forderung, in der ich sie nur unterstützen kann. Denn auch ich habe nichts gegen Film-Kunst. Nicht einmal ich! Hingegen habe ich gegen zwei Dinge etwas.

Erstens: ich habe etwas gegen die Art von Mut, den manche Film-Kritiker fordern. Gegen den Mut von «Der Mann in der Schlangenhaut» etwa. Und wenn man mir die gesammelten Exzentrizitäten stückweise ausreißt: ich halte solchen Mut für keinen besonders mutigen Mut. Wenn sich Mister Tennessee Williams mutig vorkommen darf, weil er seine erotischen Angst-Träume mit drei Welt-Stars, denen kein schauspielerischer Manierismus fremd ist, in die Welt hinausposaunt, also dann will ich gerne feige sein.

Ich habe auch etwas gegen den Mut von «Hiroshima mon amour». Zugegeben: es gehört etwas dazu, eine Dreitage- oder Dreinächte-Liebe mit der Atom-Bombe zu verquicken. Zugegeben: es gehört auch etwas dazu, zwei Menschen eine Stunde hintereinander Lyrismen gesprächsweise von sich geben zu lassen. Ich bezweifle jedoch, daß das Mut sei. Ich tippe da eher auf Frechheit.

Und damit ich meine filmische Inferiorität noch deutlicher dokumentiere: ich habe auch etwas gegen den «Dolce-Vita-Mut».

Ich glaube nämlich nicht, daß dies ein wirklich mutiger Mut sei. Ich glaube vielmehr, daß es der Mut der deutschen Illustrierten ist, wenn



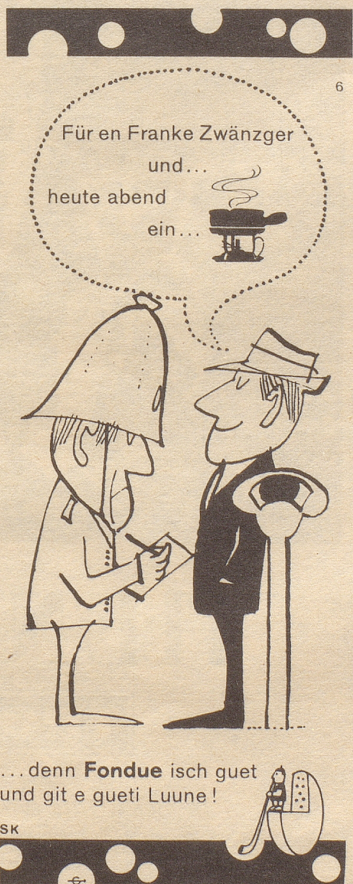
Aufnahme-Trick

sie «schonungslose Enthüllungen» vornehmen.

Was ich unter Mut verstehe, ist jener Mut, der wirkliche Risiken eingeht. «Dolce vita» geht kein Risiko ein. Kein wirkliches. «Dolce vita» greift eine faule Oberschicht an, mit der sich höchstens ein Prozent der Zuschauer von «Dolce vita» identifizieren kann. 99 Prozent der Zuschauer sitzen mit Schadenfreude im Parkett. Ein halbes Prozent ärgert sich sporadisch und das andere halbe Prozent ist pervers genug, sich über den «Angriff» sogar noch zu freuen.

Nein, meine Herren, ich gebe zwar gerne zu, daß Leute wie Fellini unwahrscheinlich begabte Kunsthandwerker sind. Aber ich bezweifle ihren Mut, der stets nur darin besteht, harmlose Bürger erschrecken zu wollen.

Wo ist der Film-Kritiker, der energisch, fest und laut den Mut zum Guten fordert?



...denn Fondue isch guet und git e gueti Luune!

Wo ist der brave Rezensent, der daran glaubt, daß auch das Hohelied vom braven Manne anders als brav verfilmt werden kann?

Den Mut zum Pessimismus, den kennen wir jetzt langsam.

Wo ist der Mut zum Optimismus? Und nun zu meiner anderen Aversion:

Ich habe etwas gegen Film-Kritiker, die noch nicht realisiert haben, daß Kunstwerke immer Ausnahmen sind. Ich habe etwas gegen Leute, die von jedem Streifen ausnahmslos fordern, daß er ein Meisterwerk sei. Ich habe etwas gegen Menschen, die vor allem von jedem Schweizerfilm verlangen, daß er grandios sei.

Es gibt eine fatale Abhängigkeit von Quantität und Qualität. Sie existiert auf jeglichem Gebiete menschlichen Bemühens.

Daß auf zwanzig Raketen nur eine kommt, die auch wirklich den Weg um die Erde antritt, das akzeptiert sogar ein Film-Kritiker.

Daß aber nur jeder zwanzigste Film (bestenfalls) ein künstlerischer Erfolg sein kann, das will ihm nicht in den Kopf.

Warum realisiert man nicht, daß der Film in allererster Linie eine Industrie ist?

Warum realisiert man nicht, daß am Anfang eines Filmes weder Herr Mäcenat noch Herr Pestalozzi steht, sondern ein Produzent mit eigenem oder fremdem Geld (meist fremdem) und der Aufgabe, ebendieses Geld gewinnbringend zu investieren?

Es stört fast keinen Produzenten, wenn sein Film auch ein Kunstwerk ist. Aber zunächst will er einen Film, der Geld bringt. Das ist eine Tatsache.

Und eine weitere Tatsache ist, daß es beispielsweise den wirklichen Film-Künstlern gar nichts hilft, wenn man nur nach Film-Kunst schreit.

Nehmen Sie die Beispiele künstlerischer Schweizerfilme, die Herr Manz gegeben hat. Nehmen Sie «Menschen, die vorüberziehen», «Farinet» und «Romeo und Julia auf dem Dorfe». Jeder dieser wirklich hervorragenden Streifen war eine katastrophale Pleite.

Was zwar an und für sich nicht weiter schlimm war.

Schlimm war etwas anderes: sowohl Max Haufler als auch Hans Trommer waren nach diesen Plei-

ten erledigt. Kein Produzent vertraute ihnen mehr einen Spielfilm an, keiner. Zwei hervorragende Leute lagen zwanzig Jahre lang brach.

Wo ist der Unterschied zwischen Leuten, die mittelmäßige Filme machen und zwischen Künstlern, die überhaupt keine Filme machen?

In bezug auf entstehende Film-Kunst ist kein Unterschied: sie entsteht in beiden Fällen nicht.

Weil ich der Meinung bin, daß Film-Künstler arbeiten müssen, habe ich mir seinerzeit den Mund wund geredet, bis man Hans Trommer als Regisseur für den «Goldenen Ochsen» nahm.

Ich dachte mir: gut, bei diesem Stoff wird kein Meisterwerk entstehen. Aber: Hans Trommer wird nach beinahe zwanzig Jahren wieder einen Spielfilm machen. Vielleicht bringt der Film Geld. Vielleicht läßt man Hans Trommer weiterarbeiten. Vielleicht läßt man ihn dann auch einmal einen Stoff nach seinem Herzen und seiner Wahl machen. Und das ergibt dann den großen Wurf, nach dem wir uns sehnen.

Sie.

Die Filmkritiker.

Und sogar ich.

Daß der «Goldene Ochse» nur ein mittelmäßiger Erfolg wurde und Trommer seither keinen Stoff mehr angeboten erhielt, ist bejammernswert.

Und wird auch bejammert.

Unter anderem von den Film-Kritikern.

Von jenen, die beim «Goldenen Ochsen» besser ein Auge zugedrückt hätten, nicht um dieser Gattung Film zu helfen, sondern dem Regisseur Trommer.

Ich habe gewisse Film-Kritiker als «Film-Päpste» bezeichnet und zwar weil sie in Dogmen denken, in absoluten Begriffen von Gut und Böse, in unbeugbaren Definitionen, in unerschütterlicher Ueberzeugung ihres alleinseligmachenden Kunst-Verständnisses und ihrem untrüglichen Kunst-Sinn.

Du meine Güte, ich verlange ja gar nicht, daß sie ihre Gesinnung verleugnen. Sie sollen Mut und Qualität und Kunst fordern.

Aber sie sollen auch mitunter daran denken, daß man Kinder nicht nur mit Schlägen erziehen kann!

Das Ereignis
des Zürcher Sommers:

ZÜRCHER BALLADE

Ein kabarettistisches Musical
von Werner Wollenberger
und Hans Gmür
mit Glaser, Torelli, Hoby,
Mächler, Schneider

Die letzten Vorstellungen:

30. November
Uster, Restaurant Stadthof

1. Dezember
Glarus, Schützenhaus